

Auch in Zürich wollen Eltern die Schule selber wählen, TA vom 13. Mai

Initiative bedroht Volksschule. Was schon lange gemunkelt wurde, soll nun Wirklichkeit werden. Die Elternlobby Schweiz kündigt im Kanton Zürich eine Volksinitiative an, mit dem Ziel, dass die Eltern ihre Kinder in die Schule ihrer Wahl schicken können. Diese Initiative tönt auf den ersten Blick verlockend. Auf den zweiten Blick zeigen sich jedoch gravierende Mängel. Sie bedroht die Volksschule in ihrer Existenz, verschlechtert die Schulqualität in den öffentlichen Schulen und kostet den Kanton und die Gemeinden Millionen. Die Volksschule als eine der wichtigsten Errungenschaften der letzten 175 Jahre muss erhalten bleiben und darf durch die freie Schulwahl nicht geschwächt und verwässert werden. Auch sollen die Kinder wenn möglich in der Nähe ihres Wohnortes zur Schule gehen. Diese Initiative würde dazu führen, dass Tausende von Kindern täglich durch die Gegend gefahren würden. Dabei geht der Schulweg verloren. Wichtige soziale Erfahrungen könnten nicht mehr gemacht werden. Mit dieser Initiative würden bildungsferne Schichten weiter benachteiligt und die Gefahr von Gettoschulen wäre gross.

KARIN MÄDER-ZUBERBÜHLER

Wahlfreiheit auch bei der Schule.

Niemand würde sich hier zu Lande vor-schreiben lassen wollen, in welchem Geschäft er einzukaufen hätte. Im Bereich der Schulausbildung widerspricht jedoch diese wünschenswerte Wahlfreiheit angeblich dem Gemeinschaftsgedanken. Dabei sind unsere Bedürfnisse des täglichen Lebens genauso unterschiedlich wie unsere Bedürfnisse im Bereich der pädagogischen Betreuung. Da wird als Gegenargument angeführt, dass Eltern ihre Kinder bei freier Schulwahl mit dem Auto durch die Stadt kutschieren würden. Das passiert heute schon längst, aber im gleichen Masse, wie Kinder mit öffentlichen Verkehrsmitteln zur Privatschule fahren. Da wird von Gettoschulen in Holland berichtet. Die fahren dank höherer staatlicher Unterstützung jedoch sehr gut mit dieser Trennung. Intensivere Betreuung führt zu besserer Integration und besseren Ausbildungschancen. Mit einer freien Schulwahl würden Millionen von Franken, die hier zu Lande in Sonderförderungen fliessen, eingespart, weil Kinder ihrem Bedürfnis nach geschult würden. Allerdings würden unter Umständen Individualisten aus ihnen, und vielleicht ist es das, was unerwünscht ist.

SIGRUN LÜCK, GREIFENSEE

Veraltete Strukturen. Ich bin Mutter von zwei Kindern. Beide besuchen eine Privatschule. Ich habe diesen Schritt unternommen, nicht weil ich es mir so einfach leisten kann, sondern aus einer Not heraus. Ich musste immer wieder erfahren, dass die Volksschule den heutigen vielschichtigen gesellschaftlichen Themen oftmals nicht gewachsen ist und den Anspruch nach Individualisierung nicht gerecht werden kann, da veraltete organi-



BILD GAETAN BALLY/KEYSTONE

Die meisten Kinder besuchen, wie hier in Stadel, noch die Volksschule.

satorische Strukturen einen rascheren Wandel behindern. So sah ich, wie hoch motivierte junge Lehrer in kürzester Zeit ausbrennen. Wir Eltern wollen nicht nur Kuchen backen für irgendwelche Schulveranstaltungen. Wir Eltern sind Fachleute, die wissen, wo der Schuh unserer Kinder drückt. Wir wollen nicht den langsam mahlenden kantonalen Mühlen die Gegenwart und die Zukunft unserer Schulkinder anvertrauen. Wir wollen innovative Schulen. Sehr sonderbar, dass bei den Privatschulen dieser «Anspruch» selbstverständlich ist. Der Auftrag an die Schule und an uns Eltern ist ein umfangreicher gesellschaftspolitischer. Es kann doch nicht sein, dass dieser Auftrag zur reinen Privatsache wird.

MICHAELA HANS, STECKBORN

Bevölkerungsstruktur entscheidend.

Was bei der Ausführung der Bildungssituation in Finnland vergessen wurde, ist, dass Finnland die mit Abstand tiefste Ausländerquote von allen Ländern der EU hat, nämlich rund 2 Prozent. Daher ergibt sich kein Bedürfnis, die Kinder in eine andere Schule zu schicken. Dies im Unterschied zur Situation in Schweden, welches übrigens keine kürzeren Distanzen aufweist als Finnland, aber einen viel grösseren Anteil von Ausländern in der Bevölkerung hat, sodass gewisse Stadtgebiete bereits Gettocharakter haben. Freie Schulwahl funktioniert nur bei homogener Bevölkerungsstruktur, wie zum Beispiel in Finnland. Bei zu grossem Anteil an ausländischen Schülern ohne entsprechende sprachliche und kulturelle Integrationsfähigkeit, wird es stets so genannte «schwarze» und «weisse» Schulen geben, das liegt auf der Hand.

MICHAEL SCHUMACHER, ZÜRICH

Besondere Bedürfnisse befriedigen.

Als Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie habe ich immer wieder mit Schulkindern zu tun, die infolge ihrer Lern- oder psychischen Störungen beson-

dere schulische Bedürfnisse haben. Je nach Wohngemeinde oder -kanton ist es möglich, auch diese Schüler in der Volksschule oder in einer staatlich anerkannten (Sonder)Schule zu fördern, oder aber sie fallen sozusagen «zwischen Stuhl und Bank», erleben eine belastende Schulzeit und lernen weniger, als für sie möglich wäre. Besonders betroffen sind Kinder, deren Eltern sich keine Privatschule leisten können. Die freie Schulwahl würde auch für solche Kinder bessere Lösungen ermöglichen.

MONIKA DIETHELM-KNÖPFEL, UZWIL

Schule nicht zu Tode liberalisieren.

Die öffentliche Volksschule ist die beste Garantin dafür, dass Chancengleichheit für alle Bevölkerungsschichten, die Integration zwischen Ethnien, Religionen, und so weiter sowie die erforderliche Neutralität der Schule sichergestellt werden. Auf ihre langjährige Erfolgsgeschichte dürfen wir zu Recht stolz sein. Und sie hat gerade in den letzten Jahren eindrücklich bewiesen, dass sie anpassungs- und zukunftsfähig geblieben ist.

Wenn die Schulwahlfreiheit auf der Ebene der staatlichen Volksschule eingeführt würde, bestünde die latente Gefahr, dass sich gerade die privilegierten Eltern für ihre Kinder bei jenen Schulen durchsetzen würden, die am Schulort den besten Ruf geniessen. Würden gar die Privatschulen staatlich anerkannt und damit mit gleichen öffentlichen Mitteln wie die staatlichen Volksschulen finanziert, würde das wiederum die Privilegien der Mittel- und Oberschichteltern verstärken und wichtige gesellschaftliche Grunderfahrungen bei der Sozialisierung der Kinder verunmöglichen. Es sind denn auch in erster Linie die radikalliberalen Bekämpfer des Service public, welche diese Idee vehement verfechten. Und in ihrem Gefolge überzeugte Anhänger der Steiner-Schulen, welche aus der Begeisterung für ihr Schulmodell zumindest auf einem Auge blind für die gesellschaftlichen Grundanliegen der Volksschule geworden sind.

KARL GRUBER, PFÄFFIKON